

Nächstes tritt die dreieckige Form auf, mit mehr oder minder gebogenen Seiten in einem unteren Spitzbogen endigend. Den seit dem ersten Jahrhundert als Schutzwaffe dienenden Dreieck- oder Normannenschilden entlehnt, findet ihre Form sich auch bei den ältesten der Hohenollernsiegel vor.

Die dritte endlich, die spigovale oder sogenannte parabolische Form ist mit der Entwicklung eines neuen Kunststils zu Beginn des 13. Jahrhunderts, der national-germanischen Baukunstform des Spitzbogens, der „Nachblüte des romanischen Stils“ und grundlos als „gotischer“ bezeichnet, in Verbindung gebracht worden. Und wie dieselbe als eine kirchlich geweihte Kunst galt, so auch soll ihre Form, namentlich für die Siegel der Kirchenfürsten, maßgebend gewesen sein.

Wir können dieser Annahme nicht beipflichten, derselben vielmehr aus unserer Sammlung eine Suite von Siegeln schon aus der vorausgegangenen romanischen Periode, selbst von geistlichen Würdenträgern, entgegenstellen. Dabin gehören auch die Siegel der Markgrafen von Brandenburg, seit Albrecht dem Bär. Die triskovale Form war eben für die Darstellung in ganzer Figur, zu Fuß und ohne heraldisches Beiwerk, die geeignetste; sie verlieh ihnen die Bezeichnung der Fußsiegel. Ausgeschlossen bleiben freilich nicht einzelne Abweichungen, wie das Reiteriegel des Markgrafen Otto zu Meissen, an einer Urkunde vom Jahre 1189.

Gestattet möge es sein, einen Anhaltspunkt für die Entstehung dieser Form in der vorausgegangenen des Dreiecks zu erblicken. Jedenfalls aber werden die „paradoxen Hypothesen“ und die „geheimnisvolle Bedeutung“, welche man der vermeintlichen parabolischen Form unserer markgräflichen Siegel beilegen will, dadurch hinfällig gemacht.

Noch vertrat zur damaligen Zeit das Siegel allein die Beglaubigung der Urkunde. Sebald Kestere, zumerst von dem Capellan, ausgefertigt und dem Regenten vorgelegt war, erfolgte in dessen Gegenwart die Herstellung und Anlegung des Siegels durch denselben Beamten — niemals seitens des Ausstellers. Darauf weisen die vollziehenden Worte hin: „Wir haben unser Insiegel anhängen lassen, anzuhängen befohlen“ u. Durch Abnahme und Rückgabe desselben wurde die Urkunde faßlich.

Eigentümlich und bis jetzt unumstößlich noch nicht erklärt sind die auf der Rückseite auch unserer markgräflichen Siegel befindlichen Vertiefungen in senkrechter, stets regulärer Stellung, meist drei an der Zahl und scheinbar von Fingereindrücken herrührend. Als zufällig entstanden kann ihre Erscheinung nicht betrachtet werden; es ist daher die Vermuthung aufgestellt, daß hier eine symbolische Beglaubigung stattgefunden, wie solche später durch das Damming- oder Secretiegel, in rothem Wachs auf der Rückseite der Siegel, erfolgte. Keinesfalls aber sind jene Merkmale durch eigenhändige Manipulationen entstanden, die das geschmolzene und selbst erhärtende Wachs in solcher Schärfe nicht zuläßt, sondern durch die Stempelform gleichzeitig eingepreßt worden. Dieser Annahme entspricht auch der Umstand, daß die Eindrücke selbst auf kleineren Siegeln, resp. als wagerechte Einschnitte, vorkommen.

Damit gehen wir zur speziellen Besprechung unserer Siegel über.

Berlin, im Oktober 1881.